

General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Wohnort 1 Mk., durch
Posten in Remberg 1.10 Mk., in Remberg,
Netta und den Heidebüchern 1.15 Mk. und
durch die Post 1.24 Mk.

für
**Remberg, Bad Schmiedeberg und
Umgebung.**

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Soel, Remberg-Hörm. — Fernsprecher Nr. (1).

Inserate
kosten die fünfgepaltenen Zeilen
oder deren Raum 10 Pf.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: „Achtstetiges
Unterhaltungsblatt „Zeitpiegel“ und
des „Landmanns Sonntagsblatt.“
Einzige Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 33. 1/134

Remberg, Dienstag den 21. März 1905.

7. Jahrg.

Aus der Woche.

Das „Publikum“ sowohl in Europa wie in Amerika, besonders aber auch in Russland, wünscht den kleinen gelben Kerlen den Sieg und dieser Wunsch hat bisher immer volle Erfüllung gefunden. Die Diplomatie glaubt allerdings so tun zu müssen, als sei an ihrer absoluten Neutralität nicht zu zweifeln und Deutschland ist es insbesondere, das in dem Wohlwollen für Russland bei seiner Neutralität nicht weit genug gehen zu können meint. Russlands Politik gegen Deutschland ist seit dem Berliner Kongress nie besonders freundlich gewesen; jetzt aber in der schwierigsten Zeit für Russland sammelt Deutschland jetzt Kohlen auf des östlichen Nachbarn Haupt. Graf Bilow sprach im Reichstage dieser Tage in für Russland besonders liebenswürdiger Weise von den „Wechselfällen“ des Krieges im Osten. Man verstand zwar, was er meinte, aber von „Wechselfällen“ kann doch in bezug auf den offenkundigen Krieg garnicht die Rede sein. Denn da hat noch nichts „gewechselt“, in keinem größeren Kampfe sind die Russen Sieger geblieben. Es ist auch nach dem Urteile aller unparteiischen Militärs kein „Wechsel“ mehr zu erwarten, ebensowenig wie zu erwarten ist, daß im europäischen Russland eher ein Wechsel der Lage eintritt, bis die Forderungen nach geistlicher Ordnung, nach freiem Recht und Gesetz an Stelle der Willkür und Willkürlichkeit erfüllt sind. Und sie werden erfüllt werden, trotz der lustigen Panzerrevolutionen, die die Russen vor sich führen.

Gesellschaft trotz Wären und Bombenknall feiert, trotzdem der Jar mit seinen Ministern in Jaroslaw eingekerkert ist und sich von seinem Gardekorps bewachen läßt. — Der Mikado ist höflich; er hat einen feiner Prinzen bestimmt, ihn bei der Hochzeitfeier des deutschen Kronprinzen zu vertreten. Es ist der erste zu den Festlichkeiten angemeldete Prinz und er kann sich des besten Empfanges für versichert halten. Beweist doch der siegreiche Mikado durch diese Höflichkeit, daß er wenigstens den Deutschen den Frieden von Schimonoseki verzeihen hat, zu dem vor fünf Jahren Russland, Frankreich und Deutschland drängen und der Japan die Früchte seiner damaligen Siege über China entzieht. Es ist niemals verlangt worden, was Deutschland damals beantragte, sich Japan gegenüber so feindselig zu stellen, denn die damals auftauchende „gelbe Gefahr“ und das knauserische Bild „Wölfer Europas“, wagt eure Heiligsten Güter“ sind noch keine genürende Erklärung. Kaiser Wilhelm hat Stoffel, gleichzeitig aber auch Bogi den Verdiensten verliehen und sich erst dieser Tage in rüchhaltigem Vobe über die Tapferkeit der Japaner geäußert. Unfre heiligsten Güter, Religion, Sitten und Kultur, werden aber auch von den Japanern keineswegs bedroht; denn letztere erkennen weder Missionarismus noch Konfuzianismus noch das Buddhanismus zu uns; ihre Sitten sind zwar anders geartet als die unsern, und in der Bildung sind sie alle bis zu den alleruntersten herab ihren gegenwärtigen Feinden weit überlegen. So ist beispielsweise ein japanischer Soldat, der keine Zeitung liest, undenkbar; ja, die Kaufleute gefangener Russen in Japan lernen dort durch japanische Sprachlehrer russisch lesen und schreiben und werden deshalb nach ihrer Vereinfachung in Alaska als „Gelehrte“ angestanden werden. Man erhebt aus alledem, daß es mit der „gelben Gefahr“ nicht so schlimm bestellt ist, wenigstens der fudige, kernberiegte, bedürfnislose Japaner in ruhigeren Zeiten der europäischen Arbeit eine gewaltige Konkurrenz machen wird. Das aber ist nichts Schlimmes, als uns die Ameritaner, Franzosen und Engländer jetzt schon antun. Daß Russland für lange Zeit hinaus völlig taug geartet ist, dafür machen sich schon verschiedene Anzeichen kund. Auf der Balkanhalbinsel herrscht gegenwärtig der englische Einfluß vor und die arme Türkei wird dabei mannigfaltig gepöbeln. Oesterreich aber kommt ohne Russlands Beistand da unten wenig machen, Deutschland aber hat be-

kanntlich in den Balkanfragen „die Fiste weggelegt“, wie Graf Bilow sich im Reichstage ausdrückte. Da die europäische Gesamtlage durch das Ausschlagen Russlands aus dem „Kongress“ sich wesentlich ändern dürfte, so ist man auch nicht allseitig überfrisch, daß Italien 200 Millionen Kron aufwenden will, um seine Alpenengpässe gegen — das verbündete Oesterreich hin zu besetzen. Frankreich aber ist ganz und gar in die Rolle des betrübten Vohrgers hineingekragt, dem die Felle weggenommen sind. Es hat seinen russischen Puffenfreunde nach und nach auch Milliarden Franz gepumpt in der stillen Hoffnung, der werde sein Heer zu einer außerordentlichen Höhe bringen, die besten Kanonen anschaffen und wenn er dann so weit ist, dem französischen Freunde Giesch-Vorbringen wieder erobern helfen. Diese stolze Hoffnung ist nun endgültig zu Wasser geworden. Die französische Republik kann ansichtslos über die unmaritimen Allianzen mit dem russischen Despotenreiche nicht zurberhand lösen, aber... die französischen Panzhüser leihen den Russen ferner nichts mehr; sie hoffen damit den Frieden zu erzwingen auf Friedensgedanken zu bringen. — Die Reichstagsmühle flappert, aber sie liefert wenig Mehl. Der preussische Landtag, der sich nächsten Sonntag in den Bergeshöhnen beschließen wird, dürfte die öffentliche Aufmerksamkeit um so mehr wecken, als die erwiderten gesetzgeberischen Arbeiten vorbildlich sein werden für die übrigen deutschen Staaten. Als Nebenprodukt der Bergarbeiterbewegung ist jetzt vom Verbande schweizer Industriellen eine Streikordnung auf's Tapet gebracht worden, deren Einzelheiten sich nach der öffentlichen Kenntnis entziehen, auf die man aber um so mehr gespannt sein muß. — In Ungarn ist die Ministerkrise noch immer nicht beendet. Es fällt dem alten Kaiser doch gar zu schwer, Kostjusz von Kabinettsschef zu machen, obwohl dies das einfachste Mittel wäre, diesen über kurz oder lang kalt zu stellen. Man braucht sich nur an Gambetta und sein „großes Ministerium“ zu erinnern! Wenn Oppositionsführer aus Aender kommen, wirtschaften sie in der Regel schnell ab und zeigen, wie recht Schiller mit seiner Behauptung hat: „Leidet beieinander wohnen die Gehanten, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!“ P. A.

„Öffentliche“

Stadtverordnetenversammlung am Freitag den 17. März.

Anwesend sind die Herren Stadtverordneten Schulze, Hante, Simon, Hübn, Nitzsche, Vestig. Zur Verhandlung stehen 8 Punkte. Der Herr Vorsitzende: Punkt 1) Kasernenrevisionsverhandlungen. Sie haben sich die Sache wohl durchgesehen; ist Ihnen etwas aufgefallen? — Nein? — Nun dann Kenntnis genommen. Gehen wir zu Punkt 2) Festsetzung des Stadthaushaushalts. Wie ich aus dem früheren Protokoll ersehen, sind wohl drei Herren zur Prüfung bestimmt worden; genügt denn das, Herr Bürgermeister? (Wied. bejaht.) Es werden drei Herren bestimmt. Die Ned.) Gehen wir zu Punkt 3) Nachbesserung von Kosten für die Turmreparatur. (Wied. bejaht.) In ähnlicher Weise wird Punkt 4) Beihilfe für eine Kinderheilstätte, und Punkt 5) Beihilfe für eine Forderung, erledigt. (Wied.) Der Herr Vorsitzende: Jetzt kommen wir zu Sachen, die wohl kaum für die Öffentlichkeit geeignet sein dürften. Verteilung des Bischofischen Legats, Telephonanlage durch den Stadtförst Dypin, Bewilligung für eine Fürsorge-Anstalt. Die Ned.) und wie ich schon hinten herum gehört habe, wäre es besser, wenn wir diese Punkte gehen in verhandeln. (Stadtverordneter Hübn erhebt hiergegen Einspruch. Die Ned.) Ich glaube nicht, daß wir Sachen, die uns zum Teil schließlich selbst angehen (Der Herr Vorsitzende meint doch damit jedenfalls nicht das Bischofische Legat? Ned.)

und wo wir schließlich auch in die Lage kommen, Summen bewilligen zu müssen, öffentlich verhandeln. Ich werde abstimmen lassen. Mit allen gegen die Stimme des Herrn Hübn werden diese drei Punkte geheim verhandelt.)

Pötel und Provinziales

Remberg, den 20. März.
Wir glauben, daß sich zu der letzten Sitzung, jeder Kommentator überflüssig macht. Dem geschätzten Liebhabersinn des Herrn Stadtverordneten-Vorsitzers werden wir unter solchen Umständen gern nachkommen und die „öffentlichen“ Stadtverordnetenitzungen nicht wieder beschicken.

Briefmarken als Zahlungsmittel. Auf ein von der bayrischen Handels- und Gewerbeämter eingereichtes Gesuch um Erleichterung einer Umwechslungsstelle für fremde Briefmarken hat das Verkehrsministerium abschlägig entschieden und dabei ausgeführt, daß die Briefmarken ihrer Natur nach kein Zahlungsmittel sei, und daß die Geschäftswelt selbst schon häufig die Verwendung von Briefmarken zu Zahlungen als einen Unfug bezeichnet hat. Diefem Unfug würde durch Erchtigung von Umwechslungsstellen von fremden Briefmarken geradezu Vorschub geleistet. Die Verwendung von Marken in gewöhnlichen Veriefen bilde auch für unlichere Elemente unter dem Geschäftspersonal einen Anreiz zu Unterschlagungen. Seit Einführung der Postmarken-Briefmarken für keine Beträge bis zu 5 Mark bestehes für die Verwendung von Briefmarken als Zahlungsmittel überhaupt kein Bedürfnis mehr.

In nächster Nähe des Bahnhofs, zwischen der Schießbahnlinie und der Uniofster Straße, wird die neue (Berliner) Bergbau-Gesellschaft ihre Arbeiterfabrik errichten. Besten vormittag sind die betreffenden Grundstücksankäufe erfolgt.

Aus der Gbäude. Mit Freuden begrüßen die Wiesenbesitzer der hiesigen Gegend das Steigen der Erde. Die tiererzeugenden Etwieuen sind bereits unter Wasser gelegt. Bei einem voranschreitenden Wettersteigen des Wassers steht zu hoffen, daß auch die hohen Wälder überflutet werden, was nach dem trockenen, futterarmen Vorjahre eine gute Gevente für das kommende Jahr in Aussicht stellt.

Torgau. Von einem eigenartigen Geschiebe wurde die Familie des Schlossermeisters Gehold hier betroffen. Die schon im hohen Alter stehenden, durchaus nicht unermögenden Eheleute waren trotz mancherlei Krankheiten ohne jegliche Krankenpflege. Als man eines Morgens sein Lebenszeichen spürte, erkrankten Witwe- wohner ihres Hauses bei der Polizei Anzeige. Das Zimmer der Frau mußte vom Schlosser geöffnet werden. Nach Öffnung der Tür fand man die vom Schläge getroffene Frau im Bett vor. Sie konnte sich nicht rühren. Die Frau schien trich aufgewesen zu sein, denn die Woberstellungen zum ersten Frühstück waren getroffen worden, dann erst — wie anzunehmen ist — ist sie, von einem schweren Schlag getroffen, ins Bett zurückgeworfen worden. Auch den Mann, der übrigens im weit entfernten Zimmer schlief, fand man schwer krank vor. Auf Anordnung der Polizei und nach Anbringung des hiesigen Arztes wurde die Ueberführung beider Ehegatten in das Krankenhaus angeordnet. Als jedoch die Wärter mit dem Sestofre anlangten, da hatte auch der alte Herr Gehold die Augen schon geschlossen, nur seine im hohen Grad hilflose, dürftige Frau wurde widerstrebend ins Krankenhaus geschafft. Die heholschen Eheleute hatten im vergangenen Jahre goldene Hochzeit, 50jähriges Meister- und Bürgerjubiläum gefeiert. Der Verstorbene war ein hochachtbarer und allseits beliebter Bürger unserer Stadt.

Salze. (Kind überfahren und getötet.) Wieder hat der Strafverlecher ein furchtbares Opfer gefordert: Heute vormittag wenige Minuten nach 11 Uhr wurde an der Ecke der Postenstraße und des Schülershofes der

drei oder vier Jahre alte Knabe Henze von einem Dillitzer Bierwagen tödlich überfahren. Das Kind fand auf der Kante des Biergerieges unbesinnlich, als der Bierwagen in langsamer Fahrt, die Pferde gingen im Schritte, um die Ecke nach Schülershof zu enden. Pöglisch stürzte das Kind, und die Räder schabbedeckte man über den Kopf. Die Schabbedeckte ward beschneitert und das Gesichte bloßgelegt. Balkanten und Ammohner brachten das bewußtlose Geschöpf in das nächste Haus zum Vätermeister Ed. Leuder erwachte das furchtbar zugerichtete Kind nicht mehr zum Leben, in wenigen Minuten erlag es der scheußlichen Verfümmelung. Man glaubt, die Eltern des Kleinen wohnen Schülershof 12. Es ist schwer zu sagen, ob den Richter eine Schuld trifft, möglich, daß die enge Passage am Schülershofes das Unglück herbeigeführt hat. Die Untersuchungen sind jedoch eingeleitet.

Galle. (Liebesdrama.) In der Nacht zum Freitag hat hier der Buchdruckerei-Maschinenmeister Hans Bogi seine Braut, die Einlegerin Franziska Hartmann, erschossen. Am Abend vorher war das Brautpaar, das bisher gemeinsam in einer hiesigen Druckerei gearbeitet hatte, noch in bester Stimmung auf dem Bahnhof gewesen; von Hause war die Hartmann, ein ansehnliches hübsches Mädchen, mit der Erklärung fortgegangen, daß sie im Fürstental ein Bad nehmen wolle, sie ist aber, wie festgestellt wurde, dort nicht gewesen. Bogi hatte bei der Tat bewußten Verstand erst nachmittags gelassen. Die Mutter seiner Braut erhielt einen Brief von ihm, in dem er mitteilte, er habe seinen Willen nun doch durchgeführt und ihre Tochter erschossen; so habe es nicht weiter gehen können. Er bitte, ihn neben der Toten zu beerdigen. Bogi, ein ordentlicher Mensch, aber in der letzten Zeit etwas erzerrlich, war erst dieser Tage zur Stellung gewesen und zum Militär angezogen worden; seine Einziehung zum Geeresdienst stand also bevor. Abgesehen davon, sollen auch noch andere Gründe einer Heirat der beiden hindernd im Wege gewesen sein. Die Leiche sind bisher nicht gefunden worden. Ob die Angaben des Briefes richtig sind, ließ sich noch nicht feststellen.

Stahfurt. (Leichenanbahnung. — Tödlich verunglückt.) Aus dem Mühlgraben wurde die Leiche eines ca. 50 Jahren alten Mannes gelandet. Ueber die Persönlichkeit des Toten ist bisher nichts bekannt geworden. — Auf dem Zementwerk „Eckhonia“ im nahen Glöthe er eignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Der 28 Jahre alte Arbeiter Fritz Hiem aus Ullathal wurde durch herabstürzende Zementmaffen verunglückt. Der Verunglückte hinterläßt seine junge Frau und ein Kind.

Humoristisches.

Miksch in der öffentlichen Stadtverordnetenversammlung. Bin ich gegangen zu hören, was beschlossen wird in wichtigen Sachen. Als ich gesehen und zugehört nichtigenden Kraam und sollen beginnen die wichtigen Sachen, sagt der Redner zu mir: Miksch, uns graut vor dir, geh nach Haus. Um nicht verlastet zu werden wegen Nachsprechens, bin gegangen ich und hab' gedacht: die Sache war doch zu dum.

Ein Schlauberger. In einer kleinen Stadt konnten die meisten Herren Stadtverordneten die Anwesenheit des Vertreters der Presse schlecht vertragen, aus welchem Grunde die „öffentlichen“ Sitzungen nur durch einen einzelnen Ansbang bekannt gemacht wurden. Aber weiß der Kandidat, der Vertreter der Presse erfreut trotzdem davon. Da verließ der Herr Stadtverordnetenvorsitzer auf einen schlauen Gedanken und sagte: „Gretener! Kommt der Vertreter der Presse, gehen mehrere von Euch wieder weg. Ich eröffne die Versammlung, stelle die Beschlußfähigkeit fest und schließe die Versammlung. Nach zehn Minuten kommt Ihr wieder und dann halten wir geheime Sitzung ab.“ (Sehr nachahmenswert. D. Ned.)

